

Dreimal keine Höflichkeit (1. Teil)*

Eine Kunstfertigkeit des Verhaltens bei Schopenhauer,
im Christentum und in der Antike

Von Heinz Gerd Ingenkamp (Bonn)

Ohne Umschweife
Begreife,
Was dich mit der Welt entzweit;
Nicht will sie Gemüt, will Höflichkeit.
*Goethe*¹

Höflichkeit ist, wenn man sie einmal ganz ohne Beziehung auf Schopenhauer definieren will, eine maßvolle Zurschaustellung von Ehrerbietung durch Rituale (u. a. die Einhaltung allgemeiner Anstandsregeln in Gegenwart anderer) und Redensarten, die von Ort zu Ort (japanische Höflichkeit, britische Höflichkeit) und nach Zeiten wechseln können (Höflichkeit im ancien régime und im heutigen Frankreich). Zur Ehrerbietung tritt durchweg, aber nicht notwendig, das Element der Freundlichkeit. Es gibt kalte, ja feindselige Höflichkeit. Die Zurschaustellung von Freundlichkeit allein benötigt dagegen das Element der Ehrerbietung nicht, sondern affektiert oft eine gewisse Plumpheit und Vertraulichkeit, um nicht gekünstelt, sondern ehrlich zu wirken.

Höflichkeit ist nicht betrügerisch: sie ist weder Heuchelei noch Schmeichelei. Auf der anderen Seite ist ihr wesentlich, daß sie ein bloßes Zurschaustellen ist (andernfalls wäre sie gezeigte *Ehrerbietung*, gezeigte *Freundlichkeit*). „Die Menschen sind insgesamt, je zivilisierter, desto mehr Schauspieler: sie nehmen den Schein der Zuneigung, der Achtung vor anderen, der Sittsamkeit, der Uneigennützigkeit an, ohne irgend jemand dadurch zu betrügen; weil ein jeder andere, daß es hiemit eben nicht herzlich gemeint sei, dabei einverständnis ist...“ (Kant, Anthropologische Didaktik I § 12).

Es ist der Zweck der Höflichkeit, durch dies Zurschaustellen „Vergnügen zu erwecken oder Nutzen zu bringen“ (David Hume, Eine Untersuchung über die Prinzipien der Moral, Abschn. VIII, § 79, Anm. 1); darüber hinaus kann Höflichkeit defensiv (um Schaden abzuwehren) oder aus rein-ästhetischen Gründen eingesetzt werden, wenn der Höfliche es nämlich seinem Bild von sich selbst gemäß erachtet, sich entsprechend zu verhalten.

Höflichkeit ist nach all dem als Nicht-Selbstzweck, als auf einen äußeren Zweck gerichtet, eine Kunstfertigkeit des Verhaltens.

Gemäß der modernen Einteilung von (Handlungen und) Verhalten in sittliches, unsittliches und außersittliches, gehört Höflichkeit zum außersittlichen Verhalten. Daß sie nicht unsittlich ist, hat sich gezeigt; als Schauspielerei aber ist sie nicht im engeren Sinn sittlich. Bei Kant folgt im Anschluß an das bereits Zitierte: „... Denn dadurch, daß Menschen diese Rolle spielen, werden zuletzt die Tugenden, deren Schein sie eine geraume Zeit hindurch nur gekünstelt haben, nach und nach wohl wirklich erweckt, und gehen in die Gesinnung

über.“ Dasselbe sagt Kant wenig später speziell noch einmal über die Höflichkeit. Höflichkeit ist damit als außer- oder vorsittlich charakterisiert. In einen Satz zusammengefaßt ist Höflichkeit eine außersittliche Kunstfertigkeit, die in der nicht betrügerischen, sondern rein schauspielernden Ostentation von Ehrerbietung und/oder Freundlichkeit zum Zweck des Nutzens bzw. der Abwendung von Schaden, sowie des Vergnügens oder aus rein-ästhetischen Gründen besteht.

Zunächst nun zu Schopenhauer.

Vorab und für sich muß eine längere Notiz erwähnt werden, die nicht in die Lehre des reifen Schopenhauer einbezogen werden kann — es handelt sich um einen Gedanken des noch Werdenden. 1813, also mit 25 Jahren, bringt er eine Idee zu Papier, die er „eigentlich eine Deduktion *a priori* der Höflichkeit“ nennt.² Die Menschen, führt er aus, reagieren ebenso wie die Hunde nicht auf die inneren Qualitäten ihrer Gegenüber, sondern darauf, wie diese sich geben. Diese Blickweise von Mensch und Hund nennt er hier „Subjektivität“: wir nehmen den anderen, wie er auf uns *wirkt*, nicht wie er objektiv ist und wie er sich bei rein objektiver Betrachtung herausstellen müßte. Dies nun ist die Erklärung des Erfolgs so vieler Nichtse: Wer nämlich selbst nichts ist, vielmehr immer nur in Relation zu anderen erst eigentlich existiert, wer sich somit nie als Absolutes, als Zweck, sondern nur als Mittel, als für den anderen existierend in die Gesellschaft einbringt, der muß nach der gegebenen Regel reüssieren, da ihm ja jene Subjektivität der Menschen dienlich ist. „Mit dir ist es ebenso“, sagt Schopenhauer sich und dem Leser: von der beschriebenen „Subjektivität“ ist nach seiner Meinung niemand frei. *Jeder* reagiere nur auf *Bezeugung* von Freundlichkeit, und so habe niemand das Recht, sich darüber zu beschweren, wenn die ihm gezeigte Freundschaft nicht echt sei. „Eure eigne Schwäche und Subjektivität will Täuschung.“ Daß diese Täuschung auch moralisch vertretbar ist, ergibt sich daraus, daß, wie schon nach Kant, „aus der falschen Freundschaft allmählig eine wahre“ wird.

Es handelt sich hier nicht um eine Deduktion *a priori*, sondern um die Ableitung einer Verhaltensregel aus einem Zug der Menschennatur, den der junge Schopenhauer für empirisch gegeben hält. Er kommt auf diese simple Deutung der Höflichkeit nicht wieder zurück.

Gehen wir nun dazu über, Material aus Schopenhauers veröffentlichten Schriften zusammenzustellen, um zu sehen, was für ein Bild von der Höflichkeit sich auf diese Weise ergibt.

Theoretische Bestimmungen der Höflichkeit

I. Höflichkeit als Kunst des Begriffs

A. Allgemein

WI, 68: Sogar auch in Hinsicht auf das Betragen, auf die persönliche Annehmlichkeit im Umgange, taugt der Begriff nur negativ, um die groben Ausbrüche des Egoismus und der Bestialität zurückzuhalten, wie denn die Höflichkeit sein löbliches Werk ist; aber das Anziehende, Gratiöse, Einnehmende des Betragens, das Liebevoller und Freundliche, darf nicht aus dem Begriff hervorgegangen seyn: sonst

„fühlt man die Absicht und man ist verstimmt.“—

B. Spezifizierung

1. Die begriffliche Leistung besteht darin, daß man mit der Wahrheit freier umgeht; im einzelnen

a. sie verdreht,

i) P II, 542: Ueberhaupt ist in der Litteratur die Höflichkeit, als welche aus der Gesellschaft stammt, ein fremdartiges, sehr oft schädliches Element; weil sie verlangt, daß man das Schlechte gut heißt, und dadurch den Zwecken der Wissenschaft, wie der Kunst, gerade entgegenarbeitet.

ii) P I, 493f.: [...] Denn Höflichkeit ist, wie die Rechenpfennige, eine offenkundig falsche Münze [...] Eine schwere Aufgabe ist freilich die Höflichkeit insofern, als sie verlangt, daß wir allen Leuten die größte Achtung bezeugen, während die allermeisten keine verdienen; sodann, daß wir den lebhaftesten Anteil an ihnen simuliren, während wir froh seyn müssen, keinen an ihnen zu haben.—

b. sie nicht zum Durchbruch kommen läßt,

i) P I, 493: Von der Höflichkeit, dieser chinesischen Kardinaltugend, habe ich den einen Grund angegeben in meiner Ethik [...]: der andere liegt in Folgendem. Sie ist eine stillschweigende Uebereinkunft, gegenseitig die moralisch und intellektuell elende Beschaffenheit von einander zu ignoriren und sie sich nicht vorzurücken; — wodurch diese, zu beiderseitigem Vortheil, etwas weniger leicht zu Tage kommt.

ii) P I, 497f.: *Parler sans accent*: diese alte Regel der Weltleute bezweckt, daß man dem Verstande der Andern überlasse, herauszufinden, was man gesagt hat: der ist langsam, und ehe er fertig geworden, ist man davon. Hingegen *parler avec accent* heißt zum Gefühle reden; wo denn Alles umgekehrt ausfällt. Manchem kann man, mit höflicher Gebärde und freundlichem Ton, sogar wirkliche Sottisen sagen, ohne unmittelbare Gefahr. Vgl. W I, 68; E, 163, 198, 199; P I, 494; P II, 224f.; P II, 639.

c. übertreibt

P I, 493: (Denn H. ist [...] eine offenkundig falsche Münze:) mit einer solchen sparsam zu seyn, beweist Unverstand; hingegen Freigebigkeit mit ihr Verstand. Alle Nationen schließen den Brief mit *votre très-humble serviteur*, — *your most obedient servant*, — *suo devotissimo servo*: bloß die Deutschen halten mit dem „Diener“ zurück, — weil es ja doch nicht wahr sei [...]

d. und all dies kontrolliert tut.

P I, 493: Wer hingegen die Höflichkeit bis zum Opfern realer Interessen treibt gleicht Dem, der ächte Goldstücke statt Rechenpfennige gäbe.

2. Höflichkeit besteht im geschickten Einsatz emotionaler Mittel.

P I, 493: Wie das Wachs, von Natur hart und spröde, durch ein wenig Wärme so geschmeidig wird, daß es jede beliebige Gestalt annimmt; so kann man selbst störrische und feindsälige Menschen, durch etwas

Höflichkeit und Freundlichkeit, biegsam und gefällig machen. Sonach ist die Höflichkeit dem Menschen, was die Wärme dem Wachs.

II. Höflichkeit als Gebiet der Ethologie

A. Allgemein

1. Höflichkeit als pragmatisches Verhalten

P II, 690f.: So treibt das Bedürfnis der Gesellschaft, aus der Leere und Monotonie des eigenen Innern entsprungen, die Menschen zu einander; aber ihre vielen widerwärtigen Eigenschaften und unerträglichen Fehler stoßen sie wieder von einander ab. Die mittlere Entfernung, die sie endlich herausfinden, und bei welcher ein Beisammenseyn bestehen kann, ist die Höflichkeit und feine Sitte. Dem, der sich nicht in dieser Entfernung hält, ruft man in England zu: *keep your distance!* —

2. Höfliches Verhalten als angezüchtet

P II, 639: Unsere Höflichkeitsbezeugungen und Komplimente, besonders die respektvollen Attentions gegen die Damen, beruhen auf Abrichtung; unsere Achtung vor Geburt, Stand und Titel desgleichen.

B. Höflichkeit in Beziehung zu anderem Verhalten

P I, 494: Höflichkeit mit Stolz zu vereinigen ist ein Meisterstück.

III. Feld der Höflichkeit

E, 198: Die Höflichkeit nämlich ist die konventionelle und systematische Verleugnung des Egoismus in den Kleinigkeiten des täglichen Verkehrs [...] Vgl. P II, 542.

Praktische Bestimmungen der Höflichkeit.

I. Eudaimonologie der Höflichkeit (Höflichkeit als Gebiet säkularer Lebensweisheit)

1. Vermeidung von Schädigung

P I, 493: Höflichkeit ist Klugheit; folglich ist Unhöflichkeit Dummheit: sich mittelst ihrer unnöthiger- und muthwilligerweise Feinde machen ist Raserei, wie wenn man sein Haus in Brand steckt.

Vgl. P II, 690f.

2. Verschaffung von Annehmlichkeit

i) P I, 493: Sie [sc. die Höflichkeit] ist eine stillschweigende Uebereinkunft, gegenseitig die moralisch und intellektuell elende Beschaffenheit von einander zu ignoriren und sie sich nicht vorzurücken; — wodurch diese, zu beiderseitigem Vortheil, etwas weniger leicht zu Tage kommt.

ii) P II, 224f.: Sodann giebt es auch allgemeine Masken, ohne besondern Charakter, gleichsam die Dominos, die man daher überall antrifft: dahin gehören die strenge Rechtlichkeit, die Höflichkeit, die aufrichtige Theilnahme und grinzende Freundlichkeit. Meistens stecken, wie gesagt, lauter Industrielle, Handelsleute und Spekulanten unter diesen sämtlichen Masken. In dieser Hinsicht machen den einzigen ehrlichen Stand die Kaufleute aus; da sie allein sich für Das geben, was sie

sind: sie gehn [...] unmaskirt herum; stehn daher auch niedrig im Rang. —

Vgl. E, 163, 198, 199; P I, 494; P II, 690f.

II. Metaphysik der Höflichkeit (Höflichkeit als Gebiet der Moral)

1. Höflichkeit als Schleier vor der wahren Natur des Menschen

i) E, 198: Die Höflichkeit nämlich ist die konventionelle und systematische Verleugnung des Egoismus in den Kleinigkeiten des täglichen Verkehrs und ist freilich anerkannte Heuchelei: dennoch wird sie gefordert und gelobt; weil was sie verbirgt, der Egoismus, so garstig ist, daß man es nicht sehn will, obschon man weiß, daß es daist: wie man widerliche Gegenstände wenigstens durch einen Vorhang bedeckt wissen will.

ii) E, 199: Es ist sehr glücklich für uns, daß Klugheit und Höflichkeit ihren Mantel darüber [sc. das Übelwollen] decken und uns nicht sehn lassen, wie allgemein das gegenseitige Uebelwollen ist und wie das *bellum omnium contra omnes* wenigstens in Gedanken fortgesetzt wird.

Vgl. W I, 68; E, 187; P I, 493; P II, 690f. und die Stellen unter Nr. 2.

2. Höflichkeit als *unvollkommener* Schleier vor der wahren Natur des Menschen

i) P I, 494: Wir sollten vielmehr uns gegenwärtig erhalten, daß die gewöhnliche Höflichkeit nur eine grinzende Maske ist: dann würden wir nicht Zeter schreien, wenn sie ein Mal sich etwas verschiebt, oder auf einen Augenblick abgenommen wird. Wann aber gar Einer geradezu grob wird, da ist es, als hätte er die Kleider abgeworfen und stände *in puris naturalibus* da. Freilich nimmt er sich dann, wie die meisten Menschen in diesem Zustande, schlecht aus.

ii) E, 163: Dieser Egoismus nämlich, vor dem wir alle strotzen, und welchen als unsere *partie honteuse* zu verstecken, wir die Höflichkeit erfunden haben, guckt aus allen ihm übergeworfenen Schleiern meistens dadurch hervor, daß wir in Jedem, der uns vorkommt, wie instinktmäßig, zunächst nur ein mögliches Mittel zu irgend einem unserer stets zahlreichen Zwecke suchen.

Vgl. E, 198: [...] wo er [sc. der Egoismus], trotz der Höflichkeit, die man ihm als Feigenblatt vorsteckt, doch stets aus irgend einer Ecke hervorguckt.

3. Höflichkeit erschwert die Erkenntnis der wahren Natur des Menschen.

E, 193: Inzwischen wird die Erkenntniß jener moralischen Verderbniß dadurch erschwert, daß die Aeüßerungen derselben gehemmt und verdeckt werden durch die gesetzliche Ordnung, durch die Nothwendigkeit der Ehre, ja, auch noch durch die Höflichkeit.

Vgl. E, 187, auch P II, 542: Höflichkeit in der Literatur arbeite Wissenschaft und Kunst entgegen.

4. Höflichkeit im Unterschied zur Liebe

E, 187: Man würde sich in einem großen und sehr jugendlichen Irrthum

befinden, wenn man glaubte, daß alle gerechte und legale Handlungen der Menschen moralischen Ursprungs wären. Vielmehr ist zwischen der Gerechtigkeit, welche die Menschen ausüben, und der ächten Redlichkeit des Herzens meistens ein analoges Verhältniß, wie zwischen den Aeußerungen der Höflichkeit und der ächten Liebe des Nächsten, welche nicht, wie jene, zum Schein, sondern wirklich den Egoismus überwindet.

P II, 691 (Zuvor Text aus „H. als Gebiet der Ethologie“ A 1; sodann): Vermöge derselben wird zwar das Bedürfniß gegenseitiger Erwärmung nur unvollkommen befriedigt, dafür aber der Stich der Stacheln nicht empfunden. — Wer jedoch viel eigene, innere Wärme hat bleibt lieber aus der Gesellschaft weg, um keine Beschwerde zu geben, noch zu empfangen.

Vgl. W I, 68.

Die Übersicht ergibt, daß der Philosoph die Höflichkeit im wesentlichen so versteht, wie sie oben definiert ist, ihr aber gewissermaßen durch besondere Einfärbung einen für sein Denken spezifischen Charakter gibt.

1. Daß und wie Höflichkeit Kunstfertigkeit des Verhaltens ist, ergeben die Abschnitte „Höflichkeit als Kunst des Begriffs“ und „Höflichkeit als Gebiet der Ethologie“.

2. Was speziell ihre Außersittlichkeit angeht, so formuliert Schopenhauer herabsetzender. Höflichkeit ist ja bei ihm Überwindung des Egoismus nur zum Schein (E, 187), schlauer Umgang mit Rechenpfennigen (P I, 493), die Einnahme einer mittleren Stellung zwischen der Flucht vor der eigenen Leere und der Flucht vor den anderen (P II, 690f.), vor allem aber „gelobte Heuchelei“ (E, 198) — ein Ausdruck, der „außersittlich“ nahezu ersetzt durch „unsittlich, aber gelobt“. „Gelobt“ ist diese Heuchelei natürlich nicht, weil sie doch eine moralisch wertvolle Seite hätte, sondern aus rein-eudaimonologischen Gründen: sie ist ja der Vorhang, den wir vor unser Wesen hängen, damit wir, ohne an der allgemeinen Schlechtigkeit etwas zu ändern, miteinander auskommen können (E, 198). Regeln über das Verfahren, wie man sich in der Welt, die nun einmal ist, wie sie ist, einrichtet, geben die „Aphorismen zur Lebensweisheit“, und in deren Geist ist die Höflichkeit *gelobte* Heuchelei genannt. Vom moralischen Standpunkt her gesehen ist die Höflichkeit schlecht, und zwar nicht nur, weil sie den Egoismus *lediglich* zum Schein überwindet, sondern auch, weil sie uns hindert, das wahre Wesen der Menschen unmittelbar zu erkennen (E, 187; E, 193), worin ja ein Quietiv des Willens bestünde.

3. Höflichkeit als bloße Zurschaustellung von Ehrerbietung erscheint P I, 493; typischer schopenhauerisch ist aber, wenn sie als Verzicht darauf angesehen ist, den anderen ihre Fehler vorzurücken (ibid.), oder als die bloß teilweise Unterdrückung des Egoismus erscheint (P I, 494; E, 163).

4. Unter den Zwecken der Höflichkeit ist Profit (P II, 224; P I, 494) und Vermeidung von Schaden (P I, 493; vgl. P II, 690f.) genannt, hinzu tritt aber, schopenhauerischer, die Bedeckung des Ekelhaften (d. h. der wahren Menschenatur) (E, 198; 199).

So unverkennbar die Höflichkeit bereits auf Grund dieser Skizze in der Art Schopenhauers gefärbt erscheint — das entscheidende Wort des Philosophen

dazu läßt sich nicht über einen nivellierenden Vergleich der einschlägigen Werkstellen gewinnen. Kein Zweifel, *auch* das, was bisher vorgetragen wurde, findet sich bei Schopenhauer über die Höflichkeit, aber der Denker des *einen* Gedankens³ verlangt einen anderen Zugang.

Schopenhauer behandelt die Höflichkeit wie andere pragmatische Kunstfertigkeiten des Verhaltens in seiner Epistemologie (also im ersten Buch von *Die Welt als Wille und Vorstellung*), in der Metaphysik, genauer in seiner metaphysischen Ethik, und im Rahmen seiner eudaimonologischen „Aphorismen zur Lebensweisheit“ sowie verwandter Passagen aus den übrigen Werken. Davon fallen die eudaimonologischen Betrachtungen mit ihrer Empfehlung pragmatischer, d. h. dem Egoismus entspringender und ihm willfahrender Regeln, selbst wieder unter die ihnen vorgeordneten im engeren Sinne „philosophischen“ Perspektiven der Epistemologie und der Metaphysik.⁴ Im Rahmen seiner in diesem engeren Sinn philosophischen Schriften und Werkstellen wird Höflichkeit, wie jedes pragmatische Verhalten, definiert, entlarvt und abgelehnt.

Jedes vernünftige Handeln hat zum Motiv einen abstrakten Begriff (dieser Satz ist ja eine bloße Worterklärung); unvernünftiges Handeln dagegen hat zum Motiv eine anschauliche Vorstellung.⁵ „Vernünftig“ heißt nicht mehr als „mit Besonnenheit“, „durch Begriffe“, „unter Maximen“. Es ist charakteristisch für das *Tier*, daß es unmittelbar auf den Eindruck der Gegenwart hin agiert,⁶ für den *Menschen*, daß er vernünftig handelt.

Die systematische Stellung des Begriffs beim vernünftigen Handeln des Menschen, also seine Stellung in der Hierarchie der die Handlung auslösenden Momente, ist nicht stets dieselbe. Tugend und Heiligkeit sind Vorzüge des Menschen, also eines Wesens mit Vernunft: man wird sie nicht bei einem unvernünftigen Menschen finden — „denn“, so Schopenhauer, „wenn er auch von Natur noch so sehr zum Guten geneigt ist; so können doch die einzelnen lasterhaften und boshaften Aufwallungen, denen jeder Mensch unterworfen ist, nicht ausbleiben und müssen, wo nicht Vernunft sich praktisch erzeigend, ihnen unveränderliche Maximen und feste Vorsätze entgegenhält, zu Thaten werden“⁷. Andererseits aber gilt, daß Tugend und Heiligkeit nicht aus Reflexion *hervorgehen* [Hervorhebung von mir], „sondern aus der innern Tiefe des Willens und deren Verhältniß zum Erkennen“⁸, d. h. aus der von Welt und Wille erlösenden Erkenntnis von Wille und Welt.⁹ Schopenhauer kann nun formulieren, daß in diesen Fällen die Begriffe nicht „Quelle“ der Handlung sind, „sondern ihre [sc. der Vernunft] Funktion ist eine untergeordnete, nämlich die Bewahrung gefaßter Entschlüsse, das Vorhalten der Maximen, zum Widerstand gegen die Schwäche des Augenblicks und zur Konsequenz des Handelns“¹⁰. In anderen Fällen, so ergibt sich, wird der Begriff die „Quelle“ des Handelns sein: und so ist es im Fall der Höflichkeit.

Spricht man von „Quelle“ der Handlung, so ist die epistemologische Sicht von der metaphysischen scharf zu trennen. Metaphysisch geschehen gilt grundsätzlich für jedes Handeln, ob von praktischer Vernunft geleitet oder nicht: *operari sequitur esse*¹¹, was Schopenhauer so interpretiert: „Unsere Thaten sind allerdings kein erster Anfang, daher in ihnen nichts wirklich Neues zum Daseyn gelangt: sondern durch das was wir thun, erfahren wir bloß was wir sind.“¹² Schiebt sich nun die epistemologische Sicht über die grundlegende

metaphysische, so gilt für die nunmehr komplex gesehene Struktur der Handlung: Der Begriff erscheint bei manchen Handlungsweisen in der direkten Linie vom So-Sein zu der aus ihm resultierenden, es repräsentierenden Tat. Metaphysisch bleibt dies Handeln sinnfällig gewordenes So-Sein, der Begriff ist *Motiv*, Höflichkeit *ist* Egoismus. Epistemologisch betrachtet ist es dagegen *unmittelbar* auf den Begriff, d. h. in diesem Fall auf die Maxime, sich in bestimmter Weise kunstfertig zu verhalten, zurückzuführen und nur über die Vermittlung dieses Begriffs auf das So-Sein. Im Falle des Tugendhaften und des Heiligen aber tritt der Begriff, in räumlicher Metaphorik, *seitwärts* hinzu, als Mittel der Kontrolle von *außen*, nicht als Form des Motivs selbst.

Metaphysik und epistemologische Sicht sind aber nicht gleichrangige Standpunkte, unter denen man wählen könnte; sie sind in eine Ordnung zueinander gebracht. Die entscheidende Regel der Schopenhauer-Interpretation hat der Philosoph selbst formuliert: sein Werk sei zweimal zu lesen, und zwar so, daß das Vorhergehende jeweils auch als das Spätere zu verstehen sei.¹³ Das bedeutet, daß die Epistemologie nur aus den äußerlichen Gründen der Komposition und der Didaktik am Anfang steht — verstanden werden muß sie auf dem Hintergrund der ihr folgenden, allesamt metaphysischen Bücher. Die Aufgabe der Epistemologie besteht dann *nur* noch darin, z. B. pragmatisches Verhalten wie die Höflichkeit begrifflich zu verdeutlichen; dagegen ist es Aufgabe der Metaphysik, das Wesen dieses Verhaltens mittels der in den metaphysischen Büchern beschriebenen genialen Intuition zu enthüllen und auf Grund dieser Enthüllung — nach den Maßstäben der Metaphysik — zu richten.

Gerichtet ist die Höflichkeit, wenn sie der „ächten Liebe des Nächsten“ gegenübergestellt wird, „welche nicht, wie jene, zum Schein, sondern wirklich den Egoismus überwindet“¹⁴. „Der gute Charakter hingegen“, schreibt Schopenhauer an einer viel zitierten Stelle¹⁵, „lebt in einer seinem Wesen homogenen Außenwelt: die Andern sind ihm kein Nicht-Ich, sondern ‚Ich noch ein Mal‘. Daher ist sein ursprüngliches Verhältniß zu Jedem ein befreundetes: er fühlt sich allen Wesen im Innern verwandt, nimmt unmittelbar Theil an ihrem Wohl und Wehe [...]“. In der Gesinnung des Egoismus, den die Höflichkeit nur zum Schein und aus Egoismus überwindet, macht sich dagegen das „in der gränzenlosen Welt gänzlich verschwindende und zu Nichts verkleinerte Individuum dennoch [...] zum Mittelpunkt der Welt [...], [berücksichtigt] seine eigene Existenz und Wohlseyn vor allem Andern [...], ja, [ist bereit] [...] alles Andere dieser aufzuopfern, bereit [...], die Welt zu vernichten, um nur sein eigenes Selbst, diesen Tropfen im Meer, etwas länger zu erhalten“¹⁶. Wo die Epistemologie noch Unterschiede sieht, wo nach ihr der Höfliche kein Egoist sans phrase ist, sondern ein Meister der Kunstfertigkeit, seinen Egoismus zu kaschieren, indem er Begriffe zwischen sein So-Sein und die Tat schaltet, da ist er für den Metaphysiker nichts als das: Egoist. In Schopenhauers Moral gibt es keine Höflichkeit, und in seiner Metaphysik ist sie vom Teufel. Sie taugt etwas beim Spaziergang im Hof des Zuchthauses,¹⁷ in dem wir uns alle befinden — wenn wir uns denn dazu herbeilassen, den Egoismus egoistisch zu sehen und zu werten.

Eben das tut ja die Eudaimonologie; und so bekommt beim zweiten Lesen das sammelnde Kompendium, von dem wir ausgegangen sind, einen anderen Sinn. Die eudaimonologischen Aussagen stehen nicht mehr neben den metaphy-

sischen, sondern unter ihnen; der Zug von Optimismus, der jeder Lebensweise zugrunde liegt, ist verloren — Höflichkeit ist nicht mehr, wie es halb-eudaimonologisch noch heißen kann, eine *Maske* vor dem Egoismus, sondern jetzt einfach eine Art *Fratze*, die der Egoismus eben auch zeigt. Die Hinzunahme weiterer Stellen, an denen Schopenhauer von Verhaltensweisen spricht, die der Höflichkeit verwandt sind, oder auch solcher, an denen von Höflichkeit etwas verdeckter gesprochen ist, könnte das Bild nicht ändern.

Eine Einstellung zur Höflichkeit, die der Schopenhauers in hier wesentlichen Aspekten ähnlich ist, findet sich im nicht-säkularen Christentum. Der Ausdruck „nicht-säkular“ ist nicht polemisch gemeint; er soll lediglich deutlich machen, daß das Christentum im Laufe seiner Geschichte und nach Völkern und Ständen unterschieden jeweils andere Haltungen zur „Welt“ hat einnehmen können — und daß es Formen des Christentums gibt, die es dem Betrachter leicht machen, die Spiritualität, in der man sich leben sieht, deutlich zu erfassen. Eine in diesem Sinn nicht-säkulare Form des Christentums ist diejenige, die sich im Neuen Testament artikuliert, und man wird, bei allen Bedenken, die Zeit der früheren Kirchenväter insgesamt mit hinzunehmen dürfen. Die hier von der Sache her gebotene Differenzierung zwischen den einzelnen Persönlichkeiten¹⁸ darf für die Zwecke dieser Betrachtung wohl wegfallen. Auch das Alte Testament soll, als Heilige Schrift des Christentums, aus der Betrachtung nicht ausgeschlossen sein.¹⁹

Das Griechische und das Lateinische (in diesen Sprachen sind die Werke unserer Autoren verfaßt) kennen kein Wort für unser „Höflichkeit“. Um nun aber nicht immer umständlich stattdessen die entsprechende (Teil-)Definition „bloße Kunstfertigkeit angenehmen oder ehrerbietigen Verhaltens“ verwenden zu müssen, werde ich dafür im folgenden das in Anführungszeichen gesetzte „Höflichkeit“, „höflich“ usw. brauchen.

Der Leser der Bibel und der Kirchenväter stößt oft auf das Postulat, sich „höflich“ zu verhalten, ohne daß die religiöse Fundierung des Postulats offenkundig wird.²⁰ Bei der Formulierung derartiger Forderungen oder auch Regeln wird gelegentlich auch auf das damit zu erreichende weltliche Ziel hingewiesen, die Einhaltung der Regel also als Leistung säkularer Kunstfertigkeit angesehen. Allgemein sagt Ambrosius, wir sollten versuchen, einen guten Eindruck zu machen, weil nichts so nützlich sei wie geschätzt zu werden, gehaßt zu werden dagegen Todesgefahr bedeute. Wer sich in jeder Weise „höflich“ verhalte, mache große Schritte auf allgemeine Beliebtheit hin.²¹ Auch konkreter kann man es sagen. So soll Bescheidenheit bei der Platzwahl die auszeichnende Versetzung auf einen höheren Platz veranlassen.²² Johannes Chrysostomus kann Röm. 12, 10 („Einer komme dem anderen mit Ehrerbietung zuvor“) so erklären, daß man sich auf diese Weise dauerhafte Zuneigung erwerbe und das eigene Ansehen erhöhe.²³ Das bedeutungsreiche Wort *oikonomia* kann soviel bedeuten wie „pragmatisches, d. h. auf den eigenen Nutzen ausgerichteter Umgang mit anderen“, und dies wird durchaus nicht abgelehnt,²⁴ ja es wird der bloßen Schauspielerei sogar gegenübergestellt.²⁵ Am erstaunlichsten aber ist das folgende aus Johannes Chrysostomus: „Groß ist die Macht des Täuschens; nur wende man es nicht in hinterlistiger Absicht an. Besser nenne man etwas

derartiges überhaupt nicht einmal ‚Täuschen‘, sondern eine Art von oikonomia, Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit, die es uns ermöglicht, im Ausweglos-Schwierigen noch viele Mittel zum Durchkommen zu finden.“²⁶

Die Forderung, sich „höflich“ zu verhalten, richtet sich an alle Gruppen der frühen Christenheit. In den paulinischen Briefen wird den Gemeindemitgliedern immer wieder ein Verhalten nahegelegt, das „Höflichkeit“ jedenfalls impliziert; diese Weisungen sind auch nie angefochten oder relativiert worden (einige Beispiele s. 2. Teil, 70. Jb., Anm. 37–40). Auffällig ist, daß Ambrosius in seiner Schrift „Über das, was sich ziemt“, den Anstand noch stärker betont, als seine Vorlage das tut, Ciceros Schrift mit demselben Titel: Neben die Behandlung des Decorum an der systematisch passenden Stelle tritt ein vor den Abschnitt über das Ehrenhafte geschaltetes Sonderstück über das Decorum, wofür auch eine eigene Erklärung²⁷ gegeben wird. Bei Augustinus finden wir das Gebot, die Gemeinschaft mit anderen Menschen für etwas Hohes zu halten.²⁸ „Höflichkeit“ soll besonders zwischen Gemeindemitgliedern und Amtsträgern walten. Die entsprechenden Mahnungen bei Paulus dürften in den Zusammenhang der den Apostel auch sonst beschäftigenden Standespflichten²⁹ gehören.³⁰ Selbst der weltabgewandte Mönch wird zu „höflichem“ Verhalten aufgerufen: er soll ohne Streitsucht fragen, ohne Ehrgeiz antworten, den Mitunterredner nicht unterbrechen, wenn der etwas Gutes sagt, sich beim Reden einer mäßigen Lautstärke bedienen, offen und liebenswürdig sein, stets jede Härte, auch beim Tadeln, vermeiden — der Tadel sei wirksamer, wenn der Tadelnde sich demütig gebe³¹ (man beachte die Empfehlung des pragmatischen Einsatzes sogar der Demut). Daß bereits vor Basilius, dem Begründer des organisierten Mönchtums, bei den Anachoreten differenzierte „Höflichkeits“-regeln herrschten, müssen wir trotz der geringen Zahl der Belege annehmen.³² Selbstverständlich hat „Höflichkeit“ zu walten in der eleganten Welt, die Clemens Alexandrinus in seinem „Paedagogus“ vor Augen hat: Das Postulat, „höflich“ zu sein, galt überall. Aber zurück zu den Mönchen. Gewisse „Höflichkeiten“ waren ihnen in den regulae direkt vorgeschrieben, und daß man gelegentlich derartige Gebote auch zu wörtlich nahm, bestätigt bereits Basilius, der das Gerangel um den *untersten* Platz untersagt.³³

Natürlich haben sich die einzelnen Formen, die der „Höfliche“ zu berücksichtigen hatte, in der langen Periode, von der die Heilige Schrift und die Väter berichten, gewandelt: grob gesagt von der großgearteten Feierlichkeit der Frühzeit³⁴ über die geübte Eleganz der griechisch-römischen Epoche bis zur gespreizten Förmlichkeit der Spätantike³⁵. Und natürlich hängt der Rang der „Höflichkeit“ im Einzelfall von der Person des darüber handelnden Autors ab, ebenso wie das, was man ihre „Farbe“ nennen könnte.

Anmerkungen

* Der 2. Teil dieses Beitrags folgt im 70. Jb. 1989.

¹ In der Sammlung „Sprichwörtlich“. Es folgt unmittelbar der Zweizeiler „Gemüt muß verschleifen,/Höflichkeit läßt sich mit Händen greifen.“ Das Wort „verschleifen“ bedeutet hier nach Jac. und Wilh. Grimm, Deutsches Wörterbuch XII 1, bearb. von E. Wülcker, R. Meiszner, M. Leopold, C. Wesle, Leipzig 1956, s. v., wo der Goethespruch zitiert ist, „durch abschleifen zugrunde richten“.

² HN I, 70f. Von Höflichkeit ist im *Handschriftlichen Nachlaß* noch ausdrücklich IV 2, 113 die Rede; das dort Gesagte ist P I, 493 aufgenommen. Nicht zu unserem Thema gehören die Sätze des von Schopenhauer übersetzten Gracián über die Höflichkeit (HN IV 2, 183, 248f.); dort übrigens noch weit mehr dazu.

³ W I, VIII.

⁴ Vgl. P I, 333f.

⁵ W I, 616 u. ö.

⁶ Vgl. W II, 62f.

⁷ W I, 615.

⁸ W I, 69.

⁹ Dazu Rudolf Malter: Erlösung und Erkenntnis, in: *Zeit der Ernte*, Festschrift für Arthur Hübscher, Stuttgart-Bad Cannstatt 1982, 41–59.

¹⁰ W I, 69.

¹¹ E, 57 u. ö.

¹² E, 60.

¹³ W I, VIII f.

¹⁴ E, 187.

¹⁵ E, 272.

¹⁶ W I, 392.

¹⁷ Vgl. zum Bild P II, 321f.

¹⁸ Was z. B. allein die Höflichkeit angeht, so ist bemerkenswert, daß Tertullian die Tugenden der *humanitas, lenitas, mansuetudo, suavitas* usw. als Tugenden *des Menschen* (anders, wenn es um Gott geht) äußerst selten erwähnt (s. C. Rambaux: *Tertullien face aux morales des trois premiers siècles*, 1979, 292–300); anders wirken Cyprian (M. Spanneut: *Tertullien et les premiers moralistes africains*, 1969, 97–99) und Laktanz (ebd. 165–177); bekannt ist die Fähigkeit des Hieronymus, sich als gebildeten Weltmann oder aber als polternden Polemiker zu geben (W. Süß: *Der Heilige Hieronymus und die Formen seiner Polemik*, in: *Volkskundl. Ernte*, Hugo Hepding dargebracht, 1938, 212–238). Schlag man solche Töne an, so mochte man sich durch das eine oder andere schärfere Wort oder durch energisches Verhalten Jesu gedeckt fühlen.

¹⁹ Bei der Zitierung der Kirchenväter werden folgende Abkürzungen verwendet:

PG: J.-P. Migne (Patrologiae cursus completus:) *Patrologia Graeca*, Paris 1857ff.

PL: J.-P. Migne, (Patrologiae cursus completus:) *Patrologia Latina*, Paris 1878ff.

GCS: *Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte*, Leipzig 1897ff.

CC: *Corpus Christianorum*, Series Latina, Turnhout 1954ff.

SC: *Sources chrétiennes*, Paris 1955ff.

²⁰ Jesus Sirach 13, 9–13; 21, 22–25; 23, 3; Lukas 14, 8–10; Clemens Alexandrinus, *Paedagogus* II 7 und pass.

²¹ *De officiis* II 7, 29 = PL 16, 111.

²² Jesus Sirach 25, 5; Lukas 14, 8–10; dazu Cyrillus Alexandrinus, *Commentarius in Lucam*, cap. 14 = PG 72, 785; Augustinus, sermo 355, cap. 2 = PL 39, 1569. Eine andere weltliche Begründung Tobit 4, 14f.

²³ In epistolam ad Romanos, homilia 21, 3 = PG 60, 605.

²⁴ Vgl. Johannes Chrysostomus, *In Johannem*, homilia 39, 1 = PG 59, 221; Cyrillus Alexandrinus, *Epistola* 57 = PG 77, 321.

²⁵ Johannes Chrysostomus, *In epistolam ad Romanos*, homilia 26, 2 = PG 60, 639.

²⁶ Johannes Chrysostomus, *De sacerdotio* I 9 = PG 48, 631; vgl. das ganze 8. und 9. Kapitel.

²⁷ I 19 (81) = PL 16, 48.

²⁸ *De quantitate animae* 33, 73 = PL 32, 1075; dies die Höflichkeit einbegreifende Wort ist allerdings im Zusammenhang mit der „4. Seelenstufe“ gesagt — und das ist eine noch untergeordnete Seelenstufe.

²⁹ Eph. 5, 21–6, 9; Kol. 3, 18–4, 1.

³⁰ Vgl. 1. Thess. 5, 12f., dann Augustinus, *De vita et moribus clericorum suorum*, sermo 355, 1 = PL 39, 1569, der das rechte Verhalten der Kleriker an 1. Kor. 4, 16 knüpft; auch *Didache* (d. h. Lehre der 12 Apostel) 11–13, p. 6–8 Bihlmeier; Cyprian, *Testimonia adversus Iudaeos* 3, 85 = PL 4, 803; Pseudo-Basilius, *Sermo asceticus* 8 = PG 31, 644; *Regula Benedicti* 63, 10–14 = SC 182, 644–646.

³¹ Basilius, *Epistola* 2, 5 = PG 32, 229.

³² Nach K. Heussi: *Ursprung des Mönchtums*, 1936, 163.

³³ *Regulae fusius tractatae* 21 = PG 31, 976; dazu K. Groß: *Der Anstand in der Regel und im Leben des hl. Benediktus*, Bened. Mon.-Schr. 20 (1938) 264–270.

³⁴ Vgl. Genesis 33, 1–16.

³⁵ Hierzu A. Engelbrecht: *Das Titelwesen bei den spätlateinischen Epistolographen*, 1893.